

Predigt über Jesaja 66,10ff zum Sonntag Lätare
am 18. März 2012 in der Apostelkirche in Münster

Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen

Liebe Gemeinde,

der heutige Sonntag mitten in der Passionszeit trägt den Namen *Lätare – Freut euch!*

Das ist seltsam.
Auffällig zumindest.

Dieser Ruf zur Freude – wie ist er zu verstehen?

Freuet euch mit Jerusalem,
lesen wir im Zusammenhang.
Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, die ihr sie lieb habt. ... Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Grund der Freude ist die Zusage Gottes: *Ich will euch trösten.*

Trösten – das weiß der Prophet, der zur Freude ruft – Trösten ist eine besondere Stärke der Mütter.

Mütter können nicht ablassen von ihren Kindern.

Können sie gar nicht im Stich lassen, nicht ohne Trost.

Bleiben daher oft nicht konsequent.

Lassen sich erweichen.

Werden schwach, sagen wir.

Und spüren doch zugleich:

Diese Schwäche der Mütter ist in Wirklichkeit sehr stark.

Gott verheißt:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Zum Schlimmsten, was wir erleben können, gehört wohl wirklich:

Ohne Trost zu sein.

Es mag schlecht gehen, elend, jämmerlich.

Das ist schlimm genug.

Ohne Trost sein heißt:

In diesem Elend allein bleiben; ohne jemanden, der da ist, mit aushält, sich kümmert.

Der Sonntag *Lätare* hat es also in sich.

Um Trost geht es heute.

Wir hören keinen Aufruf zu ein bisschen Fröhlichkeit zwischendurch.

Uns trifft vielmehr die zuverlässige Verheißung Gottes:

Ich will euch trösten.

Ihr seid nicht ohne Trost.

Als Kirche nicht.

Und als einzelne Menschen nicht.

Doch was ist das eigentlich: *Trost*?

In Georg Friedrich Händels Oratorium *Der Messias* gibt es eine Stelle, die mir jedes Mal ganz besonders unter die Haut geht.

Eine Stelle aus dem Passionsteil.

Jesus ist auf dem Weg ans Kreuz.

Da lässt Händel den spottenden Volkschor tönen:

Er traуетe Gott, dass der würd' erretten ihn:

So mag er retten ihn, hat er Gefall'n an ihm.

Ich stelle mir eine geifernde Menge vor, die sich auf einen einzigen stürzt; vielleicht sind es auch nur zwei oder drei Menschen, das reicht schon – der Spott sitzt genauso tief: „Na, wo ist dein Gott, auf den du vertraust? Lässt er dich jetzt, wo es dir schlecht geht, im Stich?“

Es ist Jesus, den sie so fragen und verhöhnen.

Der Sohn Gottes.

Viele Menschen, von denen ich weiß, stehen in dieser Situation an seiner Seite.

Ihnen werden auch solche Menschen einfallen.

Bisweilen gehöre ich selbst dazu.

Trostlos; verlassen und verspottet in meinem scheinbar ins Leere laufenden Gottvertrauen.

Er traуетe Gott, dass der würd' erretten ihn:

So mag er retten ihn, hat er Gefall'n an ihm.

Als Fuge hat Händel diesen Chor komponiert; eine Stimme beginnt, die anderen kommen nach und nach hinzu, immer lauter und dichter und vielstimmiger wird das Spottlied.

Hämisch klingt es.

Voll beißender Ironie.

Na, wo ist er nun, dein Gott? (vgl. Psalm 42,11)

Über den derart Verspotteten singt der Solotenor – von beinahe tonlosen Akkorden der Geigen und Bratschen unterlegt:

Diese Schmach brach ihm sein Herz; er ist voll von Traurigkeit.

Er schaute umher, ob ein Mitleid sich regte: Aber da war keiner, da war auch nicht einer, zu trösten ihn.

Es fröstelt einen geradezu bei diesem Klagegesang.

Mit Tönen ist hier die absolute Trostlosigkeit dargestellt.

Keiner ist da, der tröstet. Keiner.

Hier ist ein Mensch auf vollkommen einsamem Posten.

Ein Mensch, der sich nichts sehnlicher wünscht als Beistand.

Einfach nur jemanden, der mit aushält. Jemanden, der bleibt.

Und da ist keiner.

Der Tenor singt von Jesus.

Er singt vom Sohn Gottes.

In dem ist Gott.

Er - Gott selbst! - ist voll von Traurigkeit. Er schaute umher, ob ein Mitleid sich regte: Aber da war keiner, da war auch nicht einer, zu trösten ihn.

Erschütternd.

Ja, erschütternd – und zugleich liegt darin für uns als Christen der größte Trost: Unser Gott, der Allmächtige, kennt die absolute Trostlosigkeit. Er hat sie am eigenen Leib erlebt.

Niemand bleibt seitdem ohne seinen Trost.

Auch ich nicht, wenn mir um Trost sehr bange wird.

Gott hält mit aus.

Weil er, Gott selbst, weiß, wie schlimm es ist.

Mitten hinein in den Klagegesang des einsam leidenden Jesus klingt nun heute der Ruf des Sonntags *Lätare*:

Freut euch!

Und in diesem Ruf schwingt die Zusage Gottes mit:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. (Jesaja 66,13)

Was kann Hilfe, was kann Trost sein – wenn es wirklich elend geht?

Offenbar nichts, was schnell zu beschwichtigen oder zu beruhigen versucht nach der Melodie: „Es ist doch in Wirklichkeit gar nicht so schlimm!“ „Anderen geht' s auch nicht besser.“ „Nimm's dir nicht so zu Herzen.“
Manchmal helfen solche Sätze fürs erste aus der elenden Spirale des Selbstmitleids heraus, ja.

Doch wer tief traurig ist, fühlt sich damit nicht wirklich ernst genommen.

Nichts, was erfahrenes Leid oder erlittenes Unrecht oder quälende Trauer oder lastende Einsamkeit klein redet und verharmlost, verdient Trost genannt zu werden.

Auch nicht das, was allzu beredt auffordert, die unangenehme Gegenwart zu überspringen: „Du wirst sehen, es geht vorüber. Die Zeit heilt alle Wunden!“ „Morgen sieht die Welt schon wieder ganz anders aus.“ „Auf jeden Dezember folgt wieder ein Mai.“

Alles, was uns *ver*-trösten, *hinweg*-trösten soll über die erlebte Trostlosigkeit, ist kein wirklicher Trost.

In unserer Alltagssprache wird deutlich, wie heikel das mit dem echten Trost ist.

Da sprechen wir zum Beispiel vom „billigen“ und vom „falschen“ Trost. Wir kennen den „Trostpreis“, das „Trostpflaster“ und das „Trösterchen“.

Erstaunt und zugleich abschätzig wird festgestellt: „Na, du hast dich aber schnell getröstet!“

Vielleicht sind all diese Redewendungen ein Zeichen dafür, wie groß unser Bedürfnis nach wirklichem Trost ist – und wie oft wir stattdessen erfahren, dass sich bei dem Trost, der uns zuteil wird oder den wir selber spenden, die Hilfe nicht einstellt, die wir erwartet oder versprochen haben.

In der Bibel ist von einem Trost die Rede, der trägt.

Paulus hat solchen Trost offenbar wirksam und hilfreich erfahren. Wir haben es in der Lesung gehört:

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal ... (2.Korinther 1,3f)

Was mag Paulus erlebt haben?

Wie fühlt sich solcher Trost an, der mitten in Trübsal zum Lob Gottes anstiftet?

Mit abstrakten Worten – und seien sie noch so klug - lässt sich das wohl kaum erklären.

Trost lässt sich nicht definieren.

Von erfahrenem Trost muss man *erzählen*.

Wenn jeder und jede heute Morgen in dieser Kirche eine Geschichte erzählen würde; nur eine einzige persönliche Geschichte davon, wie er, wie sie getröstet wurde – das wäre eine Predigt!

Vermutlich würde in allen unseren persönlichen Trostgeschichten etwas davon anklingen, was wir in der hebräischen Sprache des Alten Testaments über den Trost lernen. Das hebräische Wort für *trösten* – *nicham* – hat die Grundbedeutung *aufatmen lassen*. Trost ist also etwas Befreiendes; Trost schenkt dem Getrösteten neue Luft zum Atmen; da löst sich etwas, da kann wieder etwas fließen. Endlich kommen die Tränen, die versiegt schienen; oder ein lauter Stoßseufzer bricht sich Bahn.

Was eng und zugeschnürt war, wird weit und frei.

Keiner, der schon einmal ein kleines Kind getröstet hat, wird das tiefe Atmen vergessen, das bei Kindern der Angst und dem Weinen folgt, wenn der Trost angekommen ist.

In vielen unserer persönlichen Trostgeschichten würde wohl auch etwas davon spürbar, was das griechische Wort für *trösten* im Neuen Testament deutlich macht.

Parakalein – das bedeutet ursprünglich *herbeirufen*; gemeint ist *Hilfe herbeirufen*. Und dasselbe Wort kann man zugleich mit *ermahnen* übersetzen.

Hilfe herbeirufen – *trösten* – *ermahnen*: Im Griechischen dasselbe Wort.

Eine Kirche, die im Licht des Trostes unterwegs ist, die Trost erwartet, bei ihrem Trost bleibt und selber Menschen tröstet, leistet handfeste Hilfe – oder holt Hilfe herbei, wenn sie selbst nicht helfen kann. Sie mahnt und tritt in den Weg, wo sie es für nötig hält.

Für getröstete Menschen gibt es offenbar etwas zu tun; sie geraten in Bewegung. Innerlich und äußerlich. Wer Trost erfahren hat, der wird besonders empfindsam für die Trostbedürftigkeit anderer Menschen. Und er beginnt der Trostlosigkeit entschieden zu trotzen.

Das deutsche Wort *Trost* ist in seiner sprachlichen Wurzel eng verwandt mit *treu* und *trauen*.

Auch davon werden die meisten unserer persönlichen Trostgeschichten erzählen: Trost hat viel mit Vertrauen zu tun. Mit Beständigkeit. Und mit Treue.

Lätare!

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes ... Denn so spricht der HERR: ... Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. (Jesaja 66, 10-13 i.A.)

Der alte prophetische Ruf zur Freude weiß um Trost nicht nur als Halt in Trauer und Leiden.

Trost ist nicht jenes vielbesagte Lichtlein, das immer dann von irgendwoher kommt, wenn du meinst, es geht nicht mehr.

Jesaja verheißt Gottes Trost als kräftige Hilfe zum Leben. Sein Wort vom Trost ist voller Saft und Kraft; wir sollen uns daran jetzt, mitten im Leben, aufrichten und freuen - und werden hoffentlich auch getrost damit sterben können.

Trost ist sozusagen die Muttermilch Gottes.

Ein wunderschönes Bild: Gottes Trost nährt uns, lässt uns gedeihen; er macht uns vergnügt; lässt uns geborgen sein; macht im wahrsten Sinne der Worte *groß und stark*.

Mit musikalisch dargestellter Trostlosigkeit habe ich begonnen – lassen Sie mich nun mit einem tiefen musikalischen Trost schließen. Johannes Brahms hat ihn in seinem *Deutschen Requiem* auf unvergleichliche, geniale Weise in Töne gesetzt. Möglicherweise klingt es manchen jetzt in den Ohren – so wie mir.

Und wenn nicht, dann müssen Sie sich das bei Gelegenheit unbedingt anhören:

Brahms lässt den Solo-Sopran in langen, ergreifenden Melodiebögen die Worte Jesu aus seinen Abschiedsreden im Johannesevangelium singen. Letzte Worte sind das. Letzte

Worte auf dem Weg in den Tod: *Ihr habt nun Traurigkeit* (Johannes 16,22). Dieses Weinen und Klagen kommt hörbar aus tiefem Herzen. In immer neuen Ansätzen erklingt die Traurigkeit. Bis sie schließlich durch ein dreifaches, ausgedehntes: *Aber – aber – aber* unterbrochen wird. Nun setzt der Chor ein, leise nur, im Hintergrund. Wie ein Engel, der kommt und sanft, kaum merklich, seine stärkende Hand auf die Schulter legt. *Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet*, singt der Chor. Vierstimmig. Vorsichtig, im äußersten Piano. So behutsam kommt wirklicher Trost. Und er kommt an: Über den leise tröstenden Chorklängen verwandelt sich das herzerreißende Klagen der Sopranstimme in die zuversichtliche Verheißung Jesu: *Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen.* (Johannes 16,22)

Das trifft bis ins Mark.
 Ein Trost, der sogar über den Tod hinaus reicht.
 Hier kommt Musik mit einer Kraft daher, die hoch theologisch ist - und zutiefst seelsorglich.
 Wer das hört, den umfängt Trost, der stärker ist als alle Traurigkeit.
 Trost, der wirklich trägt - weil er die Traurigkeit so durch und durch ernst nimmt.

Lätare:

Ein Sonntag der Freude mitten in der Passionszeit.
Freut euch, denn ihr seid nicht ohne Trost!

Deshalb:

Lasst euch trösten; bleibt bei Trost – und geht hin, um anderen Trost zu geben.

Amen.